

# NEUE FRICKTALER ZEITUNG

02.08.2008 11:05

- [Fricktal Aktuell](#)
  - Personen
  - Unsere Gratulanten
  - Unsere Verstorbenen
- [Ratgeber](#)
- [Regio Sport](#)
- [Leserbriefe](#)
- [Notfalldienste](#)
- [Marktplatz](#)
- [Inseratetarife](#)
- [Inserat aufgeben](#)
- [Abo-Service](#)
- [Über uns](#)
- [Gemeinden](#)
- [Links](#)
- [Impressum](#)

Fricktal Aktuell

## Breites Themenfeld an den 1.-August-Feiern im Fricktal

### Heimatgefühle und bleibende Werte



Happy Birthday: Die Schweiz feierte gestern mit Feuerwerk und Festen ihren 717. Geburtstag. Foto: Angelika Lutz/Pixelio

**Samstag, 2. August**  
**Thomas Wehrli**

Die Schweiz muss sich die Freiheit bewahren und in Verantwortung leben. Sie braucht Offenheit, Toleranz und eine gemeinsame Identität. Dies war der Tenor an den 1.-August-Feiern im Fricktal.

FRICKTAL. Der 1. August ist der Tag der Schweiz. Der Tag der Heimat. Doch was bedeutet Heimat heute? Dieser Fragestellung ging Paul Jäggi in Munchwilen nach. Klar ist für den reformierten Pfarrer: Heimat ist nicht mehr so einfach zu (er-)fassen wie noch vor wenigen Jahrzehnten. «Heimat war für mich in jungen Jahren aufgebaut und fest gefügt von unten nach oben, mit einer wechselhaften Geschichte von Ringen um Freiheit und Demokratie und um deren Erhalt verknüpft», hält Paul Jäggi in seinem Skript fest. Doch die Schweiz und mit ihr der Heimatbegriff hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Nicht nur zum Positiven. «Manche Entwicklung hat mein Heimatgefühl in diesem Land getrübt», erklärte er und nannte als Beispiel das «Zurückdrängen der Verantwortung für das Gemeinwohl zugunsten der manchmal überbordenden Entfaltung der eigenen Bedürfnisse». Die Heimat ist heute nicht mehr eine einfache, einheitliche Grösse («Ich kann heute nicht mehr ein hehres Vaterland lieben, einfach weil es das Land meiner Väter ist.»). Heimat ist Vielfalt. Für jeden etwas anderes. Doch im Kern treffen sich die (An-)Sichten: «Heimat wird empfunden als das Bedürfnis nach Geborgenheit und Wertschätzung, nach Freiheit in der persönlichen Lebensentfaltung und Lebensgestaltung und nach Sicherheit.» Dass dies möglich ist, dafür braucht es Verantwortung. Solidarität. Für Paul Jäggi strahlt ein Dorf dann «heimatlichen Wohlgeruch» aus, wenn die Menschen darin mit ihren so verschiedenen Heimatempfindungen und Heimatbedürfnissen ein Netz knüpfen, das die jeweils Schwächsten aufzufangen vermag. «So sind wir nicht heimatlose Gesellen», ist Paul Jäggi überzeugt. «Wir sind Gesellen einer Zukunft, die aktiv und immer neu Heimat für alle gestaltet, nicht nur für die Elite.»

#### «Ausgeklügelte Demokratie»

Ist eine Heimat wie sie die Schweiz leben kann, eine Heimat, in der die Macht geteilt ist und so dafür gesorgt ist, dass niemand zu mächtig wird, selbstverständlich? Mitnichten. Dies hat FDP-Ständerätin Christine Egerszegi-Obrist in ihrem Amtsjahr als Nationalratspräsidentin immer wieder bei Besuchen von ausländischen Gästen erfahren. Bei diesen Begegnungen sei ihr so richtig bewusst geworden, dass die Schweiz eine «ganz ausgeklügelte, hervorragende Demokratieform» habe. Mit der Machtteilung («Es braucht immer mindestens eine zweite Partei, um Mehrheiten zu erreichen.»). Mit der Möglichkeit, die Verfassung immer wieder an die aktuellen Bedürfnisse und Herausforderungen anzupassen. Mit dem ausgeprägten Schutz der verschiedenen Minderheiten. Diese Voraussetzungen ermöglichten es erst, die verschiedenen Kulturen, Sprachen, Lebensbedingungen und wirtschaftlichen Unterschiede in einem Land gleichermassen zu erfassen. Sie sind nicht nur «Markenzeichen und Wohlstandsgarantie, sondern auch klare Voraussetzungen für den inneren Frieden», meinte Christine Egerszegi in Kaiseraugst. Sie mahnte gleichzeitig: «Ihre Umsetzung fordert von uns allen Beiträge, Kompromisse und Einsätze.»

#### «Freiheit in Verantwortung leben»

In seiner Ansprache in Wölflinswil zeigte SVP-Grossrat und Historiker Jürg Stüssi-Lauterburg anhand der Sage von der «Ursula vom Oberhöfler Strihen» – sie erhielt als Lohn fünf Strohhalme, verlor unterwegs deren vier und stellte zu Hause fest, dass aus dem fünften ein Goldstück geworden ist – dreierlei auf: Dass es, erstens, Werte gibt, die ewig wahren. Werte, die es verdienen, ewig bewahrt zu werden. Dazu zählt Stüssi implizit die Freiheit. «Die sicherste Gewähr für die Bewahrung der Freiheit liegt in der praktischen Anwendung», ist Jürg Stüssi überzeugt. «Wir gehören zusammen, weil wir einander gegenseitig helfen wollen.» Dies bedeute auch, dass man Probleme zusammen löse. Sorgen bereitet Jürg Stüssi die zunehmende Desolidarisierung. Gegenüber den Schweizer Bauern etwa. Den «Sirenenklängen» nachgeben und damit eine eigene Produktion in Frage stellen, kommt für ihn nicht in Frage, denn sonst «zerstören wir auch einen Teil des Fundamentes, auf dem unsere Unabhängigkeit steht» und würden «unbegrenzt erpressbar». Er fordert: die Sachen durchdenken statt nur andenken. «Für das Andenken im Cüpplistil ist uns die ererbte Freiheit hoffentlich zu wichtig, die Eidgenossenschaft hoffentlich zu lieb.» Die Ursula-Sage sage, zweitens, dass das Kleine Beachtung verdiene. Dafür stehe die Geschichte der Schweiz, kam das Land doch gerade deshalb immer gut über die Runden, weil «alle zusammen, Jeder und Jede an ihrem Ort, das Kleine zu Ehren gezogen und still ihre Pflicht getan haben». Die Sage lehre, drittens, dass «wir lernen müssen, mit Veränderungen, die nicht immer nur negativ sind, umzugehen». Dies sei gerade heute angesichts der «weltwirtschaftlich und weltpolitisch grössten Veränderungen seit Kaiser Karl V.» wichtig, in einer Zeit, in der China die USA als Weltmacht ablöst. Es gelte, durch eine intelligente Politik die Folgen für die Schweiz erträglicher zu machen. Dabei sei es wichtig, Bewährtes zu bewahren, Neues durchzudenken und allen – Gemeinden, Bezirken, Firmen – den «Raum zu lassen, den es zum Schnaufen, zum Leben, zur Entwicklung braucht». Gleichermassen brauche es Menschen, die das Geschehen aktiv und kritisch begleiten, die also «die unvergleichliche Schweizer Freiheit in der Verantwortung leben».

#### «Weniger Staat, mehr Schweiz»

Auch Lukas Reimann, der junge St. Galler SVP-Nationalrat mit Fricktaler Wurzeln, ging in seiner Ansprache in Densbüren auf die Bedeutung der Freiheit ein. Sie sei das Fundament der Schweiz und damit eines jeden Bürgers. Zwar zeichneten auch Geschichte, Verfassung, Regierung, Landschaft und Institutionen die Schweiz aus. «Aber

Search

ok

Werbung

letztlich und eigentlich steht und fällt unser Land mit uns Menschen und mit dem Willen jedes Einzelnen von uns, ein Volk und ein Staat zu sein.»

Doch diesem Fundament, dieser (auf der Welt nicht selbstverständlichen) Freiheit also, stünden immer mehr Gesetze, Verbote, Vorschriften, Regulierungen und neue Steuern gegenüber. «So tötet man die Freiheit», ist Lukas Reimann überzeugt. «So unterbindet man die Entfaltung von Wirtschaft und Gesellschaft.» Für Reimann ist klar: «Die Verteidigung der Freiheit gegen eine neuerliche Regulierungswelle muss uns Motivation sein.»

Und was braucht es dazu? Politiker, die «eine klare Vorstellung davon haben, was der Staat kann und die Politik darf». Nötig sei «eine Politik für die Freiheit, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt». Dabei ist für Lukas Reimann klar: «Nur weniger Politik kann eine bessere sein. Nur weniger Staat macht ihn in den wichtigen Dingen stark und zuverlässig.» Anders formuliert: «Weniger Staat bedeutet mehr Schweiz.» «Offenheit und Toleranz»

Mehr Schweiz dank gelebter Offenheit und Toleranz postulierte FDP-Grossrat Hansueli Bühler in Wil. Am Beispiel der Integration von Ausländern zeigte der Gemeindeammann von Stein den (auf viele Themen anwendbaren) Zwiespalt auf: «Wir tun uns schwer mit Leuten aus fremden Kulturen. Aber wir brauchen sie.» In den Spitalern und Heimen. In der Gastronomie. In der Industrie. «Sogar der FC Basel braucht sie, um im Fussball Schweizer Meister zu werden.» Tausende von Zuschauern «umjubeln eine Mannschaft, die zu 80 Prozent aus ausländischen Spielern besteht». Derweil um die Ecke rassistische Parolen gespritzt werden. «Die Diskussion wird von Emotionen geprägt», hat Hansueli Bühler festgestellt. «Sie geht von der totalen Ablehnung von allem Ausländischen bis zur Verharmlosung der Probleme.» Beides sei falsch. Es brauche Offenheit («die Emotionen herausnehmen und die Probleme sachlich angehen») und Toleranz gegenüber anderen Kulturen. Wobei für Hansueli Bühler klar ist: «Wer zu uns kommt und sich hier niederlassen will, soll unsere Sprache lernen und er muss sich zwingend an unsere Regeln halten.» Offenheit und Toleranz brauche es auch zwischen Kanton und Gemeinden. Mit dem Bildungskleeblatt, der Gemeinderreform und Aargau 21 laufen derzeit gleich drei für die Gemeinden wichtige Reformprojekte. Alle basieren auf «Zwängen von aussen, die früher oder später sowieso zu Veränderungen führen werden». Statt einer fundamentalen Opposition, die keines der Probleme löse, forderte Bühler zur aktiven Mitarbeit auf. Nur so könnten auch die Widerwärtigkeiten bekämpft und die notwendigen Verbesserungen eingebracht werden.

#### **Erfolgsmodell Schweiz**

Der Historiker Linus Hüsler aus Ueken beleuchtete in seiner Ansprache in Rheinfelden die kriegerischen Ereignisse, die das Fricktal unter der Herrschaft der Habsburger im 17. Jahrhundert heimsuchten. In diesen schweren Zeiten blickten die Fricktaler jeweils neidisch auf das benachbarte eidgenössische Gebiet, wo Frieden herrschte. Immerhin gelang es der eidgenössischen Neutralitätspolitik in den Jahrzehnten um 1700, das Fricktal in Kriegszeiten mit Truppen zu besetzen und so ein Übergreifen der Kriege zu verhindern. Dank der späteren Zuteilung des Fricktals zur Schweiz konnte diese Region vom «Erfolgsmodell» Schweiz, das im Spätmittelalter seinen Anfang nahm, profitieren. Bis heute.

#### **«Identität meistert Grenzen»**

Untrennbar mit dem «Erfolgsmodell Schweiz» ist das Schweizer Kreuz verbunden. CVP-Nationalrätin Esther Egger stellte sich in Gansingen die Frage: Hält das Schweizer Kreuz zusammen oder ist es eher ein «Kreuz» damit? Sie ist überzeugt: Das Schweizer Kreuz, dessen Kanten nach langer positiver Prägung («Es verkörperte Sicherheit nach innen und Neutralität nach aussen.») nach den Weltkriegen «Stück für Stück abbröckelten», hat heute wieder seinen Wert. Steht für Präzision, Qualität und Zuverlässigkeit.

«Vor zehn Jahren galt es als bieder und heute ist es top», freut sich Esther Egger über das (hoffentlich) neu entdeckte Heimatbewusstsein und das wiedererwachte Selbstbewusstsein. Sie warnte jedoch: «Eine Abschottung der Schweiz gegen aussen können wir uns nicht mehr leisten.» Es gelte, die Marke Schweiz zu schützen, doch müsse dies im Kontext des eingeschlagenen Weges geschehen. Der bilaterale Weg müsse – auch mit Blick auf die gescheiterten WTO-Verhandlungen – «noch konsequenter und selbstbewusster» weitergeführt werden. Mit seinem Konsumverhalten kann aber auch jeder Einzelne zum Erfolg der Marke Schweiz beitragen. «Stützen wir die Marke Schweiz, sie gibt uns Identität», wünscht sich Esther Egger. «Und Identität schafft Kräfte und meistert Grenzen.»

#### **«Zu jeder Zeit eine klare Sicht»**

Grenzen lassen sich auch mit Brücken überwinden. Eine solche schlug Gemeindeammann Georges Collin in Eiken zwischen den verschiedensten Gegensätzen. Die Gegensätze seien es, die «unser tägliches Leben interessant machen» und Herausforderungen kreieren.

Den grössten Gegensatz ortete Georges Collin im Unvermögen, den anderen zu verstehen. «Man erkennt gar nicht, was das Gegenüber meint, weil ich zu oft von meiner Meinung so überzeugt bin, dass kein Verständnis aufkommen kann.» Die notwendige Konsequenz: «Unsere Gesellschaft muss wieder lernen zuzuhören, Dialoge zu führen und nicht einfach nur Meinungen zu vertreten.» Gefragt seien Offenheit, Achtsamkeit gegenüber den anderen, Verständnis, (Selbst-)Reflexion und die Fähigkeit, den Überblick und damit die eigene Handlungsfähigkeit nie zu verlieren.

Nötig sei das persönliche Engagement. Eines jeden. «Wir sollten uns wieder einmal die Frage stellen, was wir tun können, um die vielen Gegensätze zu bewältigen.» Sie zu verstehen. Daran zu arbeiten. Den eigenen Standpunkt zu hinterfragen. Annäherungen zu erzielen. Auch auf die Kleinigkeiten im Leben zu achten, die oftmals so viel wichtiger als die kleinen Wichtigkeiten seien. Georges Collin wünscht allen, dass «sie zu jeder Zeit eine klare Sicht haben, um die wichtigen Kleinigkeiten im privaten Umfeld und in der Gemeinschaft zu sehen und entsprechend handeln zu können».

[zurück](#)